

Deutsch in Armenien – Bestand und Tendenzen

Haymo Mitschian

1. Armenien – ein Land am Rand

Armenien zählt zu den kleineren Ländern der Welt. Von der Fläche her ist es ungefähr so groß wie Brandenburg, zur Bevölkerungszahl gibt es unterschiedliche Angaben. Zum Zeitpunkt der Loslösung von der Sowjetunion im Jahr 1991 lebten rund 4 Mio. Menschen in der neu gegründeten Republik, von denen mittlerweile viele aus Mangel an Arbeits- und Existenzmöglichkeiten abgewandert sind. Schätzungen gehen gegenwärtig von weniger als 2 Mio. permanenten Einwohnern aus, von denen etwa die Hälfte in der Hauptstadt Eriwan lebt. Das Land liegt eingezwängt zwischen den beiden nicht gerade freundlich gesinnten Nachbarn Türkei und Aserbeidschan im Westen und im Osten, im Süden grenzt es in einem schmalen Streifen an den Iran und im Norden an das instabile Georgien. Es sieht sich kulturell als südöstlicher Vorposten des christlichen Europas, der hier die Stellung hält, ohne dafür vom Kernland ausreichend beachtet oder gar unterstützt zu werden. Materielle Hilfen aus dem Ausland stammen überwiegend von den vielen, seit Generationen auswandernden Armeniern, die es schwerpunktmäßig nach Rußland, in die USA und nach Frankreich zieht. Stolz ist man auf die Landsleute,

die dort Erfolg haben. Beispielsweise auf Kirk Kerkorian, einer der reichsten Männer der Welt, der erst unlängst umfangreiche Mittel für den Straßenbau gespendet hat, auf Charles Aznavour [Azwurian], der über eine eigens gegründete Stiftung das Land seiner Vorfahren unterstützt, auf Berühmtheiten mit armenischer Abstammung wie Cher [Sarkisian] oder Andre Agassi. Das kulturelle Leben wird geprägt von westlichen Einflüssen und wirkt gelegentlich auch dorthin zurück. Die Komponisten Aram Khatchaturian oder Komitas sind nicht nur Kennern klassischer Musik ein Begriff.

Spätestens seit den Rettungsversuchen des Potsdamer Missionars Johannes Lepsius für die während des 1. Weltkriegs auf dem Staatsgebiet der Türkei vom Genozid bedrohten Armenier herrscht zwischen Armeniern und Deutschen ein positives Beziehungsklima, das jedoch immer wieder von den engeren deutsch-türkischen Verbindungen überlagert wird. Damals fielen vermutlich 1,5 Mio. Armenier einer »ethnischen Säuberung« zum Opfer. Anders als die französische Regierung zur Anerkennung der damaligen Vernichtungszüge als Völkermord durchringen.¹ Entsprechende Initiativen

1 Auch in der am 16.6.2005 von allen Fraktionen des Deutschen Bundestages befürworteten Entschließung »Deutschland muss zur Versöhnung zwischen Türken und Armeniern beitragen« (Bundesdrucksache 15/5689 – <http://dip.bundestag.de/btd/15/056/1505689.pdf>) taucht die Bezeichnung »Völkermord« nicht im eigentlichen Beschluß, sondern erst in der angefügten Begründung auf.

scheitern wohl aus Rücksicht auf die in Deutschland lebenden Türken. Trotzdem haben die Deutschen und ihr Land einen guten Ruf in Armenien, mit den traditionellen Klischees vom Dichter-und-Denker-Land, der Heimat von BMW und Mercedes, von Ordentlichkeit und Pünktlichkeit sowie als Herkunftsland von Produkten mit hoher Qualität. Eine Brücke und eine Bergstraße, beide nach 1945 von deutschen Kriegsgefangenen in Eriwan gebaut und immer noch in akzeptablem Zustand, geben am Ort Zeugnis davon ab. Differenzierter gesehen wird Deutschland von denjenigen Armeniern, die Gelegenheit zu einem Aufenthalt dort hatten.

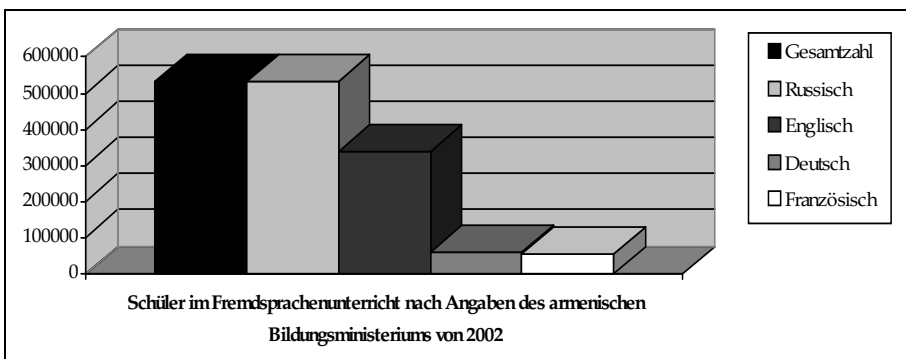
2. Deutsch in der Schule

2.1 Primar- und Sekundarschulen¹

Der Stellenwert der deutschen Sprache beruht ebenfalls auf Traditionen, die allerdings spürbar und beständig an Kraft verlieren. Wie bei allen Sprechern kleinerer Sprachgemeinschaften stehen auch bei den Armeniern Fremdsprachen hoch im Kurs. Bis zur Selbständigkeit besaß das Russische die Funktion einer Zweit-

sprache. Damals fand in etwa der Hälfte aller Schulen im Land der Unterricht von Anfang an in russischer Sprache statt, mit Armenischunterricht begann man erst ab dem 2. Schuljahr, in der anderen Hälfte verlief die Sprachreihenfolge umgekehrt. Ab dem 3. oder 4. Schuljahr folgte der Unterricht in der ersten Fremdsprache. Schon vor 1991 war dies meistens Englisch, daneben wurden Französisch und Deutsch angeboten.

Seitdem haben sich die Verhältnisse stark verändert. Die Russischschulen sind abgeschafft und an allen staatlichen Schulen ist Armenisch Unterrichtssprache. Russisch kommt häufig noch ab dem 2. Schuljahr auf den Lehrplan, wird aber als erste Fremdsprache, den Elternwünschen entsprechend, immer öfter vom Englischen abgelöst. Genaue, verlässliche Angaben zu Angebot und Nachfrage an Fremdsprachenunterricht sind nicht zu erhalten. Zahlen aus dem Bildungsministerium decken sich nicht mit den Eindrücken, die vor Ort zu sammeln sind (vgl. auch Gagyan 2005). Folgt man den offiziellen Daten, dann lernten im Jahr 2002 noch alle Schüler Russisch. Tatsächlich bieten jedoch vor allem in der Haupt-



¹ Das armenische Schulsystem ist in sich nicht gegliedert. Auf die zehnjährige Schulpflichtzeit folgt die tertiäre Ausbildung an Akademien, Hochschulen oder Universitäten.

stadt viele Schulen Englisch als erste in der Schule zu erlernende Sprache an. Die dortige Nachfrage nach Spanischunterricht, eine Sprache, die sich zur ernstzunehmenden Konkurrenz für Französisch und Deutsch entwickelt, fehlt in der amtlichen Statistik vollständig.

Die unsichere Datenlage weist auf allgemeine Probleme im armenischen Bildungswesen hin. Die Beziehungen zwischen Schulen, Schulverwaltung und dem zuständigen Ministerium verlaufen alles andere als harmonisch. Viele Schulen auf dem Land werden vernachlässigt, befinden sich dadurch in einem schlechten baulichen Zustand und werden nur unzulänglich mit Lehrmitteln und Unterrichtsmaterialien ausgestattet. Wetterbedingte Unterrichtsausfälle sind in Gebäuden mit fehlenden Scheiben in den Fenstern in den kalten armenischen Wintern unvermeidbar. In den heißen Sommermonaten leiden Schüler und Lehrer unter dem allgemeinen Wassermangel und der Hitze in Räumen ohne Vorhänge. Lehrer, die mit voller Stundenzahl unterrichten, verdienen rund 30 € im Monat, für Armenien gelten 80 € als Existenzminimum. Sofern sie nicht von der Familie unterstützt werden, sind sie deshalb auf einträgliche Nebentätigkeiten angewiesen. Viele geben Privatunterricht an Kandidaten, die einen Studienplatz an einer renommierten Hochschule anstreben. Häufig handelt es sich dabei um Schüler aus den Klassen, in denen die Lehrer selbst unterrichten. Es liegt daher nicht unbedingt in ihrem Interesse, dort alle ihre Stärken auszuspielen.

Welche Fremdsprachen auf dem Lehrplan stehen, bestimmt jeweils die Schulleitung, die sich dabei nach den vorhandenen Ressourcen, den verfügbaren Lehrkräften und den Wünschen von Schülereltern und Politikern richtet. Wenn, dann wird Deutsch als die zweite Fremdsprache nach Englisch oder Rus-

sich angeboten, regulär mit zwei Wochenstunden ab dem 3. oder dem 4. Schuljahr. Das zentrale Lehr-Lernmittel ist das Buch, das nicht nur den Lerngegenstand bereitstellt, sondern auch dessen Strukturierung und damit den Lehrplan bestimmt. Die meisten Lehrerinnen – Deutschlehrer sind selten – halten sich geradezu sklavisch an die Buchvorgaben und ziehen den Stoff durch, ohne sich allzu sehr durch erkennbare Schwierigkeiten der Lernenden von ihrem Vorhaben abbringen zu lassen. Viele der Lehrbücher stammen noch aus sowjetischer Produktion. Wo Bücher aus Deutschland verfügbar sind, passen diese nicht zum etablierten Lehrschema nach der Grammatik-Übersetzungsmethode und tragen deshalb nicht unbedingt dazu bei, das Unterrichtsniveau zu erhöhen.

Folgt man den Zahlen aus dem Ministerium, dann lernen knapp 60.000 Schüler im Land die deutsche Sprache, eine beeindruckende Zahl, sind dies doch etwa 3 % der Bevölkerung. Lässt man einmal die Erfassungsungenauigkeiten außer Acht, die bei der Erhebung von Schülerdaten in einem Land mit schwacher Verwaltungsstruktur zwangsläufig auftreten, bleibt als ein weiterer Grund für Relativierungen die Bandbreite dessen, was in diesem Kontext unter einem ›Lerner‹ zu verstehen ist. Bei einer Hospitation im Deutschunterricht einer Schule auf dem Land fiel u. a. auf, daß die Lehrerin ihren Unterricht hauptsächlich mit den Schülern in den vorderen Bankreihen bestritt, aus den mittleren noch sporadisch welche aufrief, die Kinder auf den hinteren Bänken jedoch vollständig ignorierte. Wie sich später zeigte, waren die dort sitzenden Schüler nach zwei Jahren Deutschunterricht noch nicht in der Lage, auf ein an sie gerichtetes »Guten Tag« angemessen zu reagieren. Darauf angesprochen, bezeichnete die Lehrerin diese Schüler als lernschwach, die generell

nicht fähig wären, dem Unterricht zu folgen. Ansonsten sei sie bestrebt gewesen, die Leistungsstärke der Klasse zu demonstrieren und habe sich aus diesem Grund auf die guten Schüler konzentriert.

Diese sicherlich nicht repräsentative, allerdings auch nicht absolut singuläre Beobachtung läßt vermuten, daß viele der nominell Deutschlernenden diese Sprache trotz der Teilnahme an Deutschunterricht nicht im eigentlichen Sinne des Wortes »lernt«. Ebenfalls keine Fertigkeiten in dieser Sprache erwerben die Schüler bei den Lehrern, deren Deutschkenntnisse als sehr mangelhaft einzustufen sind. Es scheint in allen Lehrerkollegien des Landes neben den Deutschlehrerinnen, die sich engagiert und auf einer ausreichenden sprachlichen Basis stehend unter schwierigen Bedingungen um effizienten Unterricht bemühen, immer auch welche zu geben, die nicht über das für ihre Aufgabe erforderliche Sprachwissen und -können verfügen. Aus deren Deutschstunden nehmen die Schüler mit Sicherheit nur wenig Verwertbares mit. Auf wie viele der gemeldeten Schüler dies zutrifft, läßt sich unter den gegebenen Bedingungen nicht feststellen. Trotzdem kann man davon ausgehen, daß die Zahl derjenigen Personen, die am Ende ihrer Schulzeit mehr als nur mit einer Fremdsprache konfrontiert waren und nützliches, später vielleicht ausbaubares Wissen erworben haben, bei einem Bruchteil der veröffentlichten Schülerzahlen liegt.

2.2 Hilfen aus Deutschland

Der Deutschunterricht an den armenischen Schulen wird von deutscher Seite aus unterstützt durch ein bis zwei von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) entsandten Lehrkräften, über jährlich rund 20 Fortbildungstipendien für armenische Deutschlehrerinnen zur Teilnahme an Seminaren in Deutsch-

land, zusätzlich werden vom Goethe-Institut Fortbildungsveranstaltungen in Armenien durchgeführt, durch Sachmittelpenden aus der oder vermittelt über die deutsche Botschaft in Eriwan und durch den Armenischen Deutschlehrerverband, Mitglied des Internationalen Deutschlehrerverbandes, der mit dem Goethe-Institut kooperiert. Das Goethe-Institut unterhält selbst keine Zweigstelle in Armenien, sondern betreut dieses Land zusammen mit Aserbeidschan vom Institut in Tbilis/Georgien aus, das gelegentlich Projektberater mit zeitlich befristeten Aufträgen in die beiden Nachbarländer entsendet.

Die von der ZfA vermittelten Experten konzentrieren sich in ihren Aktivitäten auf ausgewählte Schulen, an denen ein erweiterter Deutschunterricht mit vier bis fünf an Stelle der üblichen zwei Wochenstunden angeboten wird bzw. werden soll. Ziel ist es, den Schülern zu Deutschkenntnissen zu verhelfen, die tatsächlich als eine karrieretaugliche Basis dienen könnten. Wie nicht anders zu erwarten, sind es vor allem finanzielle Probleme, die die Realisierung solcher Vorhaben auf nur wenige Schulen begrenzt, und selbst für diese reichen die verfügbaren Ressourcen oft nicht aus. Denn Schulleiter können in der Öffnung für den Deutschunterricht ein Mittel zum Zweck sehen, über das sich eine Verbesserung der allgemeinen Situation an ihrer Schule erreichen läßt, die Finanzierung neuer Fenster beispielsweise oder anderer dringend notwendiger Baumaßnahmen. Dafür deutsche Geldgeber zu finden wird immer schwieriger, und da, wo es vorübergehend gelingt, besteht die Befürchtung, daß eine Unterbrechung des Geldflusses auch das Ende des erweiterten Deutschunterrichts bedeuten könnte. Die Stipendien für die Deutschlehrer sind von deutscher Seite dazu gedacht, die Leistungsfähigkeit in erster Linie

von jüngeren Kräften zu steigern und Multiplikatorinnen auszubilden, die später selbst Fortbildungsveranstaltungen im eigenen Land anzubieten in der Lage sind. Auf der Empfängerseite sieht man in einem gesponserten Deutschlandaufenthalt eher eine Gratifikation für verdiente Lehrkräfte, weshalb gerne ältere Lehrerinnen dafür vorgesehen werden, die sich, was die Ausbildungsaspekte anbelangt, dann als weitgehend »fortbildungsresistent« erweisen. Auch bei vielen Lehrerseminaren im Inland steht mehr der Wunsch im Vordergrund, erste Schritte in Richtung Erhalt eines Deutschlandstipendiums zu unternehmen, als das Interesse, den eigenen Unterricht über zusätzliches sprachliches, methodisches oder landeskundliches Wissen zu verbessern. Angesichts der wirtschaftlichen Lage im Land und insbesondere derjenigen der Lehrer handelt es sich dabei um ein durchaus verständliches Verhalten. Doch auch bei jüngeren Lehrern ist nicht sichergestellt, daß mit den Stipendien die anvisierten Ziele erreicht werden. Wegen der schlechten Aussichten im Lehrberuf lehnt kaum jemand ein Angebot ab, eine in der Regel lukrativere Tätigkeit bei Firmen oder Behörden mit internationaler Orientierung anzunehmen. Gut aus- bzw. fortgebildete Nachwuchskräfte gehen deshalb den Schulen gerade wegen ihrer Qualifikationen schnell wieder verloren.

Die Unterstützungsmaßnahmen von ZfA und Goethe-Institut schwanken zwischen Breitenförderung und Konzentration auf Schwerpunkte. Ein Grund für diese Ambivalenz liegt in ungenauen Zielvorgaben, die zwangsläufig mit den erst langfristig wirksamen Eingriffen in die schulische Fremdsprachenvermittlung verbunden sind. Der Rückgang bei den Lernerzahlen, der in der Hauptstadt schon deutlicher zu spüren ist als auf dem Land, wird sich durch die Hilfen aus

Deutschland nicht aufhalten lassen. Möglich erscheint hier nur eine Verlangsamung zu sein, deren positive Effekte mehr zugunsten der Lehrer denn der Schüler gehen. Mit den zwei Wochenstunden Unterricht oft fraglicher Qualität zwischen dem 3. bzw. 4. Schuljahr und dem Ende der Schulzeit nach dem 10. läßt sich bei einigen aufgeschlossenen und interessierten Schülern eine Basis für weiteren Deutscherwerb legen. An den meisten der anderen geht der Deutschunterricht mehr oder weniger spurlos vorüber. Das spricht dafür, sich von vornherein auf eine kleinere Zielgruppe zu beschränken und diese dann nachhaltig und substantiell zu fördern. Einmal abgesehen von den Unsicherheiten, die auch mit dieser Ausrichtung verbunden sind, scheint es deutschen Stellen generell schwer zu fallen, vorhandene Quantitäten aufzugeben. So wird wohl nicht nur in Armenien weiterhin Deutschunterricht an Orten und für Personen aufrechterhalten, für den nur sehr vage Zielbestimmungen auszumachen sind.

3. Studienfach Deutsch

Noch bis vor wenigen Jahren konnten die beiden staatlichen Universitäten in Eriwan mit Germanistiklehrstuhl ihre Studenten aus einer Vielzahl von Bewerbern auswählen. Inzwischen herrscht in etwa ein ausgeglichenes Verhältnis vor, und wer sich für einen der insgesamt knapp 400 Studienplätze bewirbt, kann damit rechnen, auch einen zu erhalten. In der sinkenden Attraktivität des Germanistikstudiums spiegeln sich die Berufsaussichten der Abgänger wider. Jährlich werden rund 80 Absolventen auf den Arbeitsmarkt entlassen, eine Zahl, die weit über dem Bedarf an Germanisten liegt.

Das an der Staatlichen Universität vier und an der Fremdsprachenuniversität fünf Jahre dauernde Fachstudium dient

hauptsächlich dem Spracherwerb, weist daneben Schwerpunkte in Literatur- oder Sprachwissenschaft auf. Abgeschlossen wird es mit einem Diplom, wobei differenziert wird zwischen einem normalen und einem »roten« Diplom, verliehen bei Bestnoten in allen zentralen Studienfächern, die mit roter Farbe eingetragen werden. Wie nicht anders zu erwarten, führt dies zum altbekannten Phänomen der Zertifikatsinflation (vgl. Dore 1976). Nach relativ kurzer Zeit kommt danach den regulären Abschluszeugnissen die Funktion als Leistungsnachweise abhandeln, mit einer Tendenz, sie schon als Zeichen des Scheiterns einzustufen, während die zahlreichen Bestätigungen von Höchstleistungen allein durch ihre Masse an Aussagekraft verlieren.

Ein rotes Diplom begünstigt allerdings immer noch die Weiterführung des Studiums in der Magistratur, die auf eine akademische Karriere vorbereitet. Als mögliche Zielpunkte dafür stehen im Inland lediglich die beiden Germanistiklehrstühle mit den ihnen zugeordneten Assistenzstellen zur Verfügung. Hinzu kommt der Lehrstuhl für Fremdsprachenmethodik an der Fremdsprachenuniversität, der gegenwärtig von einer ausgebildeten Germanistin besetzt wird. Personalwechsel finden auf diesen Stellen jedoch so selten statt, daß sich dem wissenschaftlichen Nachwuchs im eigenen Land nur wenige Karrierechancen eröffnen, und anderswo besteht kaum Bedarf an armenischen Germanisten.

Viele der Hochschulabgänger, ob mit Diplom, Magister oder Doktor, hoffen deshalb auf eine Tätigkeit auf internationaler Ebene, sei es direkt in einem deutschsprachigen Land oder bei deutsch-armenischen Unternehmungen. Nicht wenige sehen in ihrem Studienabschluß im Inland nur den ersten Schritt ihrer Hochschulausbildung und versuchen über ein

selbst finanziertes oder durch ein über ein Stipendium abgesichertes Auslandsstudium weitere Qualifikationen zu erwerben. Ein DAAD-Lektor am Ort hilft Interessenten dabei, geeignete Ansprechpartner in Deutschland oder Österreich zu finden, ein Land, das sich in der armenischen Hochschullandschaft stark engagiert. Diejenigen, denen dieser Weg nicht offen steht, konkurrieren um die akzeptabel bezahlten Sprachlehrerstellen an staatlichen, staatlich anerkannten oder privaten Hochschulen, um Arbeitsmöglichkeiten bei Behörden, Organisationen oder in Firmen mit internationaler Ausrichtung. Für letztere gilt, daß Dolmetscher oder Übersetzer für Deutsch schlechter bezahlt werden als diejenigen für Englisch. Hoffnungen auf Beschäftigung werden auch an den Tourismus geknüpft, der sich jedoch nur zögerlich entwickelt.

Trotz der allgemein ungünstigen Berufsaussichten interessieren sich nur wenige Universitätsabsolventen für die schlecht bezahlten Lehrerstellen. Das Personal dafür bilden die über das ganze Land verstreuten Pädagogischen Hochschulen aus, an denen nach offiziellen Angaben über 900 Studentinnen Deutsch in einer der zugelassenen Fächerkombinationen studieren. Das wären etwa 10 % aller Lehrerstudenten, genauer Studentinnen, da der Männeranteil unter ihnen verschwindend gering ist. Auch wenn Zweifel an den Studierendenzahlen angebracht sind, steht auf jeden Fall reichlich Nachwuchs für die derzeit etwa 450 Deutschlehrerstellen im Land zur Verfügung.

Wie auch anderswo zu beobachten, geht mit der zunehmenden Verbreitung des Englischen ein Bedeutungsverlust der anderen europäischen Sprachen einher, die traditionell zum Fächerkanon der Schulen zählen. In nationalen und internationalen Bereichen verschwinden als Folge davon Arbeitsplätze, für die

Deutschkenntnisse erforderlich sind, während Fertigkeiten im Englischen obligatorisch werden. Die Bewerberzahlen für die armenische Germanistik werden deshalb aller Voraussicht nach weiter abnehmen und mit ihnen der Stellenwert des Deutschen als Studienfach. Hinzu kommt der ebenfalls globale Trend zur Abwertung der Geisteswissenschaften, der zu einer Reduzierung von Studienplätzen in diesen Fächer zugunsten der Natur-, Ingenieur- und Gesellschaftswissenschaften führt. Dies macht sich auch an den armenischen Hochschulen bemerkbar. Sie erwarten von ihren Abteilungen einen immer größeren Anteil der Selbstfinanzierung, der über die Einrichtung kostenpflichtiger Studienplätze zu Lasten des kostenfreien Studienangebots zu erreichen versucht wird. Diese Strategie führt natürlich nur dann zu den gewünschten Resultaten, wenn eine entsprechende Nachfrage existiert, was gerade bei den germanistischen Fachgebieten des Landes nicht der Fall ist. Darüber hinaus sind diese selbst viel zu klein, um sich überwiegend der eigenen Nachwuchspflege widmen zu können.

4. Deutsch als Fremdsprache im tertiären Sektor

4.1 Studienbegleitender Deutschunterricht und Sprachlehrzentren

Ob sich außerhalb der Schulen und des Germanistikstudiums Nachfrageveränderungen nach Deutschkenntnissen abzeichnen, läßt sich wegen fehlender Übersichtsdaten nicht eindeutig verifizieren. Festzustellen ist, daß eine Reihe von Einrichtungen Deutschkurse anbietet, die sich unterschiedlicher Resonanz erfreuen.

Einen zahlenmäßig immer noch gewichtigen Sektor bildet der studienbegleitende Deutschunterricht an Universitäten und Hochschulen, der sich insgesamt

auf einem zum früheren Stand etwas reduzierten Niveau zu stabilisieren scheint. An der Technischen Universität in Eriwan bildet er eine feste Größe im Studienangebot, was in erster Linie der Tätigkeit einer außerordentlich engagierten Professorin zu verdanken ist. Sie wirkt auch als treibende Kraft hinter dem dort angesiedelten Deutschen Club, der allen Interessenten an deutscher Sprache und Kultur offensteht. Daß praktisch eine Person den Kern der deutschen Fachvertretung bildet und es von ihrem Elan abhängt, welche Bedeutung dem Deutschen beigemessen wird, ist für viele Bildungsinstitutionen in der Hauptstadt und in den Provinzen charakterisierend. Die stets nur periphere Stellung, die dieser Sprache im Lehrangebot zufällt, begrenzt den Handlungsradius der Akteure auf das, was sie selbst aus eigener Kraft und mit geringen Hilfen von außen zu bewerkstelligen in der Lage sind.

Neben dem Engagement der Fachvertreter bestimmt natürlich das Lernerinteresse Struktur und Angebot des Deutschunterrichts an den höheren Lehrinrichtungen. An vielen Schulen des tertiären Bereichs findet sich eine kleinere Zahl von Lernenden, die sich über den Erwerb deutscher Sprachkenntnisse zusätzliche Berufschancen zu erschließen hoffen. Gelegentlich ergeben sich aus Verbindungen zu Partnerorganisationen in deutschsprachigen Ländern Möglichkeiten für Studienaufenthalte dort, die dann für eine sofortige Belebung der Nachfrage sorgen. Da es sich hierbei meist um außergewöhnliche Offerten handelt, entsteht das Interesse am Deutschen entsprechend unvermittelt, bleibt eine Weile erhalten, verschwindet dann aber wieder, sobald die Chancen auf eine konkrete Anwendung der Sprachkenntnisse sinken. Wegen ihrer dünnen Personaldecke sehen sich die kleinen Deutschabteilungen staatlicher Lehrinrichtungen oft

nicht in der Lage, mit dieser sprunghaften Nachfrageentwicklung Schritt zu halten. In solchen Fällen bieten privatwirtschaftlich betriebene Sprachzentren ihre Dienste an.

Eine Privatschule, eine Akademie, ja selbst eine Hochschule zu gründen, geht in Armenien vergleichsweise schnell. Persönliche Initiativkraft, geeignete Räumlichkeiten, etwas Geld und Geduld sowie die richtigen Beziehungen reichen dafür aus. Nach Schätzungen gibt es allein in der Hauptstadt über einhundert solcher Bildungsstätten, die sich auf bestimmte Fächer oder Fächergruppierungen spezialisieren, wie zum Beispiel auf Fremdsprachen. Explizite Sprachlehreinrichtungen mit Deutsch im Programmangebot sind in Eriwan mindestens drei vorhanden. Rechnet man alle Unternehmungen mit dazu, die auf Anfrage Deutschunterricht durchführen, kommt man schnell auf eine vielfach höhere Zahl. Allen ist gemeinsam, daß sie flexibel auf Marktchancen reagieren und dazu Kurse einrichten, die auf genau die jeweiligen Interessenten zugeschnitten sind. Die Lehrkräfte werden aus dem Reservoir arbeitsloser oder unterbeschäftigter Absolventen der Universitäten rekrutiert, mit großen Unterschieden was die didaktischen Qualitäten anbelangt, weniger die zielsprachlichen.

Das Marktsegment, das die privaten Anbieter bedienen, ergibt sich zum Teil aus den genannten Verbindungen zwischen Bildungseinrichtungen, zum Teil als unmittelbare Folge von Wirtschaftskooperationen. Größere oder mittlere europäische Unternehmen melden immer wieder einen Bedarf an armenischen Fachleuten oder Angebote für sie an, die vor Beginn fachlicher Schulungsmaßnahmen sprachlich vorzubereiten sind. Diese Aufgabe kann den privaten Sprachzentren zufallen, die Intensivkurse mit der ent-

sprechenden fachsprachlichen Orientierung offerieren. Letztere schlägt sich zwar häufig nur in Form der Lektüre von Fachtexten ergänzt um grammatisches Wissen nieder, kommt damit aber den Lernerbedürfnissen näher als überwiegend mit literarischen Textvorlagen arbeitende Kurse an staatlichen Bildungseinrichtungen. Natürlich geraten die Lehrkräfte wegen der latenten Überforderung unter einen besonderen Druck, wenn sie spezialisierte Kurse zu verantworten haben, für die sie keine fachliche Wissensbasis mitbringen, und der sich noch verstärkt, wenn der Leistungsstand der Kursteilnehmer durch externe Abschlußprüfungen ermittelt wird.

Die Sprachzentren sind darauf angewiesen, zumindest kostendeckend zu arbeiten, was gelegentlich zu Diskrepanzen zwischen zugesagter und erbrachter Leistung führt. Ihr hoher Grad an Flexibilität als ein positives Merkmal kann negativ auch als ein Mangel an Konstanz eingestuft werden. Sie besitzen gute Voraussetzungen dafür, Intensivschulungen erfolgreich durchzuführen, eignen sich aber weniger für Ausbildungsvorhaben, die einen langen Atem benötigen.

4.2 Europäische Initiativen

Frankreich ist bekanntlich nicht bereit, dem Englischen widerstandslos das Feld als einzige Sprache mit überregionaler Bedeutung zu räumen, weshalb Projekte zur Verbreitung des Französischen umfangreiche staatliche Unterstützung finden. Dieses Motiv zusammen mit dem Einwanderungsdruck, den Asyl oder schlichtweg Existenzmöglichkeiten suchende Armenier auf Frankreich ausüben, stehen hinter dem Aufbau der Französischen Universität in Armenien (FUA), die im Jahr 2000 erstmals Studenten aufgenommen hat. Sie bildet seither in den Studiengängen Recht, Wirtschaft und Verwaltung junge Armenier aus, die

zu Stützen der heimischen Wirtschaft werden sollen, indem sie selbst Unternehmungen gründen, bestehenden einheimischen Firmen westliches Know-how zuführen oder generell internationale Kooperationen, insbesondere französisch-armenische, verstärken. Die FUA sieht sich als ein Konkurrenzunternehmen zur AU, der American University, ohne diese jedoch kopieren zu wollen.

Noch zu Sowjetzeiten und unter dem Schutz von Glasnost und Perestrojka begannen die Vorbereitungen zur Gründung einer amerikanischen Universität in Eriwan, die dann am Tag der Selbständigkeit Armeniens offiziell mit dem Lehrbetrieb beginnen konnte. Sie bietet seitdem weiterführende, auf das Bachelor-Studium an den armenischen Universitäten und Hochschulen aufbauende Studiengänge an, die Personal für armenisch-amerikanische Kooperationen ausbilden. Der Elternwunsch nach mehr Englischunterricht an den Schulen erhält durch diese Institution ein konkretes Ziel sowie eine zusätzliche Begründung. Über die AU erschließt sich die US-amerikanische Wirtschaft Kontakte zum leistungsstarken armenischen Nachwuchs und sichert den politischen Einfluß der USA in der Region ab.

Die FUA soll ein europäisches Gegengewicht dazu bilden. Deshalb wirbt sie seit ihrem Bestehen um weitere europäische Partner, bisher allerdings ohne dauerhaften Erfolg. Lediglich Deutschland und Österreich konnten ihre Kooperationsabsichten vorübergehend in Form von materieller und personeller Unterstützung konkretisieren, während sich andere Länder auf ein wohlwollendes Abwarten beschränkten. Vielleicht nicht das entscheidende, aber doch ein sich sofort drängend bemerkbar machendes Hindernis liegt in den Problemen, eine tragfähige Konzeption für den Fremdsprachenun-

terricht an einer nach Westeuropa ausgerichteten Hochschule zu erstellen.

Da die FUA anders als die AU keine weiterführenden, sondern grundständige Studiengänge anbietet, gelten für sie Bestimmungen des armenischen Bildungsministeriums, die in allen Studienfächern Anteile allgemeinbildenden Unterrichts vorsehen. Diese zielen auf eine Ergänzung der lediglich zehnjährigen Schulzeit ab und schreiben u. a. Armenisch- und Russischunterricht vor. Ihren Zielsetzungen entsprechend muß die FUA Englischunterricht auf den Lehrplan setzen. Ohne solide Kenntnisse in dieser Sprache wären die Absolventen nicht fähig, die ihnen zgedachten Positionen in Wirtschaft oder Gesellschaft einzunehmen. Als eine überwiegend vom französischen Senat finanzierte Einrichtung bildet dann der Französischerwerb einen Schwerpunkt im Studienprogramm, womit bereits Unterricht in vier Sprachen zusätzlich zur fachlichen Ausbildung festgeschrieben ist. Um nun diese französische Universität tatsächlich zu einer europäischen werden zu lassen, ist die Einführung weiteren Fremdsprachenunterrichts unumgänglich, wobei zu den Fragen zur Gewichtung von sprachlichen und fachlichen Unterrichtsanteilen diejenige tritt, wann Studenten mit einer Wochenstundenanzahl von deutlich über 30 Zeit für den Erwerb einer weiteren Sprache finden sollten.

Den deutschen und österreichischen Bemühungen, Deutsch als obligatorisches Studienfach an dieser Universität zu etablieren, konnte unter diesen Voraussetzungen kein dauerhafter Erfolg beschieden sein. Nach einer vorübergehenden Festschreibung mit vier bis fünf Wochenstunden wird diese Sprache mittlerweile nur mehr fakultativ mit einer wöchentlichen Doppelstunde angeboten. Gegenwärtig machen noch immerhin 360 von etwa 640 Studierenden von dieser Mög-

lichkeit Gebrauch. Es bleibt jedoch abzuwarten, wie sich dieses Verhältnis ändert, wenn mit steigender Semesterzahl immer mehr Fachunterricht in französischer Sprache erteilt wird, für Deutsch dagegen keine unmittelbare Verwendung in Aussicht steht.

Genau darin dürfte der einzige Schlüssel zur Lösung des Dilemmas liegen. Fremdsprachenunterricht, der mit nur vagen Zielvorstellungen an die Lernenden herangetragen wird, kann bei Erwachsenen, wahrscheinlich auch schon bei jüngeren Lernern, nur in Ausnahmefällen für eine Motivation sorgen, die bis zum Erwerb funktionaler Fertigkeiten trägt. Die Französische Universität wird erst dann zu einer Europäischen, wenn Studiengänge etabliert werden, die nur mit Fertigkeiten in einer anderen Sprache als Französisch und Englisch erfolgreich abzuschließen sind. Ein erster Versuch, dies mit von Deutschland aus betreuten Informatikstudiengängen zu erreichen, mußte eingestellt werden, als ein französisches Konsortium die Führung des Erweiterungsprojekts übernahm.

5. Tendenzen und Perspektiven

Das Englische hat sich in weiten Teilen der Welt als universales Verständigungsmittel etabliert, und wo es diese Stellung noch nicht erreicht hat, ist es auf dem besten Weg, dies nachzuholen. In Armenien be- und verdrängt es das Russische als früher obligatorische Fremd- oder Zweitsprache und baut den Vorsprung zu seinen traditionellen Konkurrenten weiter aus. Zum Teil stützt sich dieser Prozeß auf eine Eigendynamik – den Wunsch nach einem global einsetzbaren Verständigungsmittel bzw. die Notwendigkeit für ein solches –, zum Teil ist er als Folge unterstützender Maßnahmen zu sehen, wie etwa die Einrichtung von Bildungsstätten, in denen Englisch eine tragende Rolle spielt. Mit der AU haben die

USA in Armenien frühzeitig für diese Art der Hilfestellung gesorgt, und es scheint nunmehr eine Frage der Zeit zu sein, wann das Englische auch in den offiziellen Statistiken des Landes als erste Fremdsprache auftaucht. Wie anderswo konkurriert deshalb das Deutsche in Armenien lediglich um den Rang einer zweiten oder weiteren Fremdsprache mit den Sprachen der Nachbarregionen und mit ihren europäischen Mitbewerbern.

Rußland ist Schutzmacht des kleinen Armeniens, das diese schon allein wegen der konfliktgeladenen Beziehungen zu seinen unmittelbaren Grenznachbarn dringend benötigt. Darüber hinaus nimmt es immer noch die meisten Auswanderer auf und ist die erste Kontaktadresse für wirtschaftliche Kooperationen. Unter quantitativen Aspekten mit Russisch zu konkurrieren, scheidet aus diesen Gründen für das Deutsche aus. Es bleibt als zukunftsstaugliche Existenznische, es an einigen Schwerpunktschulen für einen kleineren Teil der Schüler als die zweite Fremdsprache zu etablieren, aber nur, wenn dies den Elternwünschen entspricht und nicht überwiegend schulinterne Gründe hat, wie etwa die Auslastung vorhandener Lehrkapazitäten. Anlässe für eine frühzeitige Konzentration auf eine deutschlandbezogene Ausbildung entstehen durch persönliche Verbindungen mit diesem Land, das seit längerem Ziel von Emigranten ist, wenn auch nicht so häufig wie Frankreich oder die USA. Daneben trägt eine nicht unbedeutende Zahl von wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und allgemein kulturellen Verbindungen zwischen Armenien und den deutschsprachigen Ländern dazu bei, Personen mit Deutschkenntnissen Existenzmöglichkeiten zu erschließen.

Berechtigte Aussichten darauf, das Gelernte nutzbringend anwenden zu können, scheinen immer stärker andere

Sprachlernmotive wenn nicht zu verdrängen, so doch zumindest zu überlagern. Eine Sprachausbildung, die ihre Berechtigung überwiegend aus Bildungstraditionen herleitet, wird sich ein wirtschaftsschwaches Land wie Armenien nicht mehr lange leisten können. Ähnliches gilt wohl auch für die Ausbildung von Germanisten, also von Personen, deren Hauptqualifikation im Beherrschen der Sprache liegt, ergänzt um mehr oder weniger akkurates Wissen zu Land und Literatur.

Als die wichtigsten Faktoren, die die Attraktivität einer Sprache steigern, gelten die Zahl ihrer Sprecher, ihr Prestige, gezielte Sprachverbreitungsaktivitäten, die Wirtschaftskraft der Sprachgemeinschaft sowie das Wissen, das in der Sprache gespeichert und das über sie zugänglich ist (vgl. Coulmas 1990). Mit seinen rund 80 Mio. Muttersprachlern und geschätzten 20 Mio. Lernenden (StaDaF 2003) bewegt sich das Deutsche, was die Sprecherzahlen anbelangt, im globalen Mittelfeld. Sein positives Prestige als Sprache der Philosophie bringt ihm den Nachteil ein, als ein besonders schwer zu erlernendes Idiom zu gelten. Seitdem die Bestrebungen, der deutschen Sprache den Rang einer Weltsprache zu erobern, aufgegeben wurden, und mehr noch durch das Ende der Konkurrenz zweier deutscher Staaten um internationale Anerkennung, sehen sich alle staatlich alimentierten Aktivitäten zur Verbreitung des Deutschen einem größeren Rechtfertigungsdruck ausgesetzt, mit der Tendenz, eher weniger als mehr in entsprechende Vorhaben zu investieren. Es bleibt also zunächst die Wirtschaftskraft über, die trotz aktueller Krisen der Bundesrepublik Deutschland den Rang der stärksten Wirtschaftsmacht in Mitteleuropa sichert und die auch Österreich und der Schweiz zu internationalem Gewicht

verhilft. Wie gezeigt, wirken diese Kräfte in Armenien und tragen nicht unerheblich zur Attraktivität des Deutschen bei.

Mindestens ebenso relevant dürfte die Anziehungskraft sein, die ihr als ein Mittel zur Bildung zukommt, das den Zugang zu Up-to-date-Wissen eröffnet. Zwar gewinnt das Englische auch im Bildungssektor beständig an Bedeutung, erreicht diese aber in der Lehre nicht so umfassend wie in der Forschung. Wie Skudlik (1990) in einer Analyse aufzeigen konnte, behauptet sich das Deutsche im Inland als die Sprache der Lehrbücher. Während vor allem Natur- und Gesellschaftswissenschaftler ihre Forschungsergebnisse zunehmend in englischer Sprache publizieren, um über ihren unmittelbaren Wirkungskreis hinaus überhaupt beachtet zu werden, wird Wissen aller Fachgebiete, das sich gefestigt hat und deshalb in Lehrbücher aufgenommen wird, dort in deutscher Sprache präsentiert. Wer also Zugang zu aktuellen Wissensbeständen sucht, findet diesen mit Hilfe dieser Sprache, auch wenn in vielen Wissenschaftszweigen, wie etwa der Informatik, zusätzliche Englischkenntnisse für das Fachstudium unabdingbar sind.

Wie die dortige Nachfrage nach Studien- und Ausbildungsplätzen im deutschsprachigen Raum zeigt, wirkt dieses Motiv auch in Armenien. Natürlich muß hierbei die Anziehungskraft, die von der Kostenfreiheit des Erststudiums in der Bundesrepublik Deutschland ausgeht, in Rechnung gestellt werden, wobei kein Datenmaterial existiert, das eine fundierte Anteilsbestimmung zuließe. Ohne empirisch abgestützte Sozialdaten ist es auch kaum möglich, Veränderungen zu prognostizieren, die sich aus der an den deutschen Universitäten wohl anstehenden Erhebung von Studi-

engebühren ergeben werden. Einerseits gehören Studiengebühren und privat finanzierter Unterricht zum armenischen Lernalltag und schrecken daher nicht von vornherein ab, andererseits errichten sie eine weitere Hürde für alle Armenier unterhalb der Oberschicht, die über nur sehr bescheidene Finanzmittel verfügen. Mit Sicherheit wirken die anderen Faktoren, also das Prestige der schwierigen, aber auch leistungsstarken Sprache und die Vielfalt der Ausbildungsförderungen, die in Deutschland, Österreich oder der Schweiz angeboten werden. Alles zusammen sichert dem Deutschen in Armenien eine Stellung eindeutig nach Englisch und Russisch und etwa gleichrangig mit Französisch und Spanisch. An einigen ausgewählten Schulen wird es sich als zweite Fremdsprache behaupten können. Über die Positionierung der deutschen Sprache im tertiären Sektor entscheiden die Verbindungen, die sich zwischen den mit-

teleuropäischen Wirtschaftsmächten und einer jungen Republik am Rande des Kontinents verfestigen lassen, deren wichtigste Ressource in der Leistungsfähigkeit ihrer Bevölkerung liegt.

Literatur

- Coulmas, Florian: »The Status of German: Some Suggestions for Future Research«, *International Journal of the Sociology of Language* 83 (1990), 171–185.
- Dore, Ronald: *The Diploma Disease. Education, Qualification and Development*. London 1976.
- Gagyan, Diana: *Deutschunterricht in Armenien. Historische Entwicklung und gegenwärtige Tendenzen*. Kassel 2005. www.upress.uni-kassel.de/abstracts_fr/3-89958-105-9.html.
- Skudlik, Sabine: *Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation*. Tübingen 1990.
- StADaF: *Deutsch als Fremdsprache. Erhebung 2000*. Berlin; Bonn; Köln; München 2003. www.goethe.de/mmo/priv/60112-STANDARD.pdf.